

Liebe Gemeinde!

Nun sind die Jünger also wieder in Galiläa, am See Genezareth, dort, wo sie nach Matthäus den Auferstandenen sehen sollten, dort, wo für manche Jünger der Weg mit Jesus begonnen hatte.

Wie es den Jüngern wohl ergangen sein wird? Ob sie einander erinnert haben, was sie hier alles mit Jesus erlebt haben? Ob sie eine große Leere empfunden haben, ob sie ein Stückweit hilflos waren, weil sie nicht wussten, was sie jetzt hier tun sollten?

Wieder ist es Petrus, der Vorlaute, der vorprescht, der aktiv wird, der das Nichtstun vielleicht auch nicht mehr ausgehalten hat.

„Ich gehe fischen“, sagt er. Und die anderen gehen mit. „Wir kommen mit dir“, sagen sie. Sie sind wohl dankbar, dass sie etwas zu tun haben und nicht untätig herumsitzen und nun vielleicht auch keine Zeit mehr zum Grübeln und Nachdenken haben.

Jetzt sind sie in ihrem alten Beruf tätig. Doch dann fangen sie in der ganzen Nacht nichts. Nicht einmal einen einzigen Fisch.

Hatten sie das Fischen verlernt? Wohl kaum! Hatten sie einen Fehler gemacht? Hatte sie einfach das Glück verlassen?

„In dieser Nacht fingen sie nichts.“ So lapidar wird das hier gesagt. Vielleicht kannten sie diese Erfahrung, die bittere Erfahrung der Vergeblichkeit, des Misserfolgs. Auch diese Erfahrung gehört zum Leben. Wer sie nicht kennt, dem fehlt etwas. „Keinen Mangel zu haben, kann auch ein Mangel sein.“ (Theophil Askani) Wenn einem alles gelingt, wenn einem sogar dr Rotz dr Backen nuff läuft, wenn einer immer Glück hat, dann begreift man nicht, was es heißt, mit leeren Händen dazustehen, mit Misserfolg klar kommen zu müssen, mit Enttäuschungen fertig werden zu müssen. Dann weiß man nicht, wie es ist, wenn man ein leeres Netz aus dem Wasser zieht.

Wer nie eine schlechte Note geschrieben hat, der versteht nicht, welche Welt zusammenbrechen kann, wenn man die 6 unter seiner Klassenarbeit stehen

hat. Wer nie um die Versetzung kämpfen musste, der versteht nicht, dass man vor der entscheidenden Klassenarbeit kein Auge zugetan hat.

„Die vergeblichen Nächte und die vergeblichen Tage gehören zum Leben.“
(Theophil Askani)

Wer solche Nächte und Tage kennt, der weiß, dass nicht alles machbar ist, dass vieles einfach ein Geschenk ist. Wer solche Nächte und Tage kennt, der wird barmherziger. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ So die Jahreslosung, das Wort Jesu.

Freilich, es fällt uns oftmals schwer, einzugestehen, dass etwas vergebens war. Man will ja nicht als Versager, Verlierer dastehen.

Und doch können vergebliche Nächte und Tage uns reifen lassen. „Dass ich die Klasse wiederholen musste, das war, im Nachhinein, für mich gut“, so konnte manche oder mancher sagen.

Vergebliche Nächte und Tage können aber auch in ernste Zweifel führen. Warum ist unser Kind, hochbegabt, fröhlich, nett, jetzt als junger Erwachsener diesen Weg gegangen? Warum hat es den Kontakt zu uns abgebrochen?

Da fragt man sich, was man falsch gemacht hat. Da kommt man sich vor, wie wenn man ein leeres Netz herauszieht.

„Und in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer.“

Am Ziel, am Ufer, dort, wo sie enttäuscht und müde ihr Boot verlassen wollten, stand Jesus. Er ist schon lange da. Er sieht ihre Vergeblichkeit, ihr Geknicktsein. Doch die Jünger erkennen ihn nicht.

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ So hatte Jesus einmal gesagt. Die, die mit leeren Händen kommen, die müde, enttäuscht sind, werden von ihm erwartet.

Ja, dieser Jesus erquickt sie mit einer freundlichen Anrede. „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Wie ein besorgter Vater spricht er zu ihnen.

Als ob er das nicht schon wüsste. Diese Frage ist trotzdem keine rhetorische, keine, die er sich schenken könnte. Es ist die Frage der Liebe und der Fürsorge und es ist die Frage nach der bitteren Wahrheit. Und so wird er vielleicht auch uns fragen nach der Wahrheit unseres Lebens.

Nein, die Jünger haben nichts zu essen. Sie sagen, wie es ist. Jesus schickt die Jünger nun noch einmal auf den See. Fast eine Zumutung für erfahrene Fischer. Doch sie lassen sich darauf ein. Ob manche, vor allem Petrus, an ihren Anfang mit Jesus gedacht haben, als er sie in seine Nachfolge rief? Damals hatte er sie auch noch einmal auf den See geschickt am helllichten Tag. Und sie hatten sich darauf eingelassen. Auch jetzt hören die Jünger auf ihn. Mit einem übervollen Netz kommen sie zurück. Und das öffnet dem Lieblingsjünger die Augen. „Es ist der Herr!“

Petrus, der Stürmische, der Draufgänger nimmt diesen Hinweis auf und reagiert. Als erster will er bei Jesus sein, sich seiner Gegenwärtigkeit vergewissern. Er wirft sein Obergewand über, um seinem Herrn nicht unwürdig gegenüber zu treten, stürzt sich ins Wasser, um dann schwimmend oder watend das Ufer zu erreichen. Die anderen lässt er allein mit dem Netz, das im Teamwork nicht ins Boot zu bekommen war, zurück. Das Netz hinterherschleppend erreichen diese das Ufer.

Am Ufer brennt schon das Kohlenfeuer, Brot und Fisch liegen da.

Ob Petrus beim Kohlenfeuer nicht zusammen gezuckt ist? Ob es ihn nicht an die Verleugnung Jesu durch ihn erinnerte, also an das Schmerzhaftes, Peinliche, an den einen dunklen Moment in seinem Leben, wo auch das Feuer brannte? Doch das ist jetzt noch nicht das Thema. Erst im Folgenden arbeitet Jesus dieses Versagen mit Petrus auf. Jetzt lädt Jesus die Jünger ganz selbstverständlich zum Mahl ein.

Es ist nicht der Fisch, den die Jünger gefangen haben. Der Auferstandene sättigt sie nicht mit dem Erfolg ihrer Arbeit. Der Auferstandene sättigt uns nicht mit dem Erfolg unserer Arbeit, unseres Glaubens, unserer Mühe. Er bringt alles

mit, er schenkt sich uns. Er hat alles, was wir brauchen, wir müssen es nicht mitbringen. Und doch wird das, was wir bringen nicht achtlos beiseitegelegt. Was wir haben, aber auch was wir nicht haben, unseren Erfolg und unseren Mangel, der, der am Ufer steht, sieht beides.

Und würdigt es und teilt es. „Bringt auch von dem Fisch, den ihr gefangen habt“, sagt er. Und dann dürfen sie dazulegen, was sie gefangen haben.

153 Fische sind es. 153 - über die Bedeutung der Zahl ist viel gerätselt und viel geschrieben worden. Manche Ausleger wussten, dass man damals 153 verschiedene Fischarten kannte, was für sie Zeichen war, dass die ganze Welt erreicht werden soll durch das, was die Jünger tun.

Und dann halten sie das Mahl.

Es gibt Fisch und Brot. So wie damals als so viele satt wurden. Es gibt zu essen so wie in Emmaus und wie in Jerusalem und überall und immer fort im Abendmahl durch alle Zeit und in aller Welt. Nehmt und eßt vom Brot des Lebens.

„Als es aber schon morgen war, stand Jesus am Ufer“. Er ist da. Das macht die Leere und das Misslingen nicht ungeschehen. Aber eine Nacht, an deren Ende Jesus da steht und mich empfängt, ist anders als eine Nacht, an deren Ende keiner auf mich wartet. Vielleicht ist auch die letzte Nacht, die eine jede/ ein jeder von uns noch durchschreiten muss, anders, wenn einer weiß: wenn es morgen ist, steht Jesus am Ufer. Ganz gewiss ist sie anders! So steht Jesus da Morgen um Morgen durch die langen Nächte und Tage der Kirchengeschichte und durch die Tage und Nächte meines Lebens. Und auch ganz am Ende. An meinem Ende und am Ende der Zeiten. Steht er am Ufer und wartet. Es war das 3. Mal, dass sich Jesus seinen Jüngern nach seiner Auferstehung offenbarte. 3 Mal!

Will das uns vielleicht deutlich machen, dass es so schnell nicht bei den Jüngern und bei uns Ostern wird?

Zu sehr ist das Geheimnis von Ostern ein Geheimnis, als dass es so „mir nichts dir nichts“ von mir aufgenommen werden konnte.

In der Verborgenheit blieb der Herr nicht. Die Stätte, an der der Herr aus seiner Verborgenheit heraus- und den Jüngern entgegentrat, war ihr gewöhnliches, tätiges Leben.

Ostererfahrungen im Alltag – ich wünsche uns, dass wir diese auch erleben.

„Und als es schon Morgen war, stand Jesus am Ufer.“

Ein Satz, der mir gut tut. Denn Jesus steht am Ufer und sieht und erwartet uns, heute in unseren alltäglichen Mühen und auch einmal, wenn wir in die letzte Nacht unseres Lebens gehen. Amen.

Fürbittengebet:

Herr Jesus Christus, Du bist auferstanden, Du bist der Herr.

Wir bitten Dich: Zeige Dich dort, wo unsere Netze leer sind, wo wir vergeblich unterwegs waren und verzagt sind.

Zeige dich dort, wo die Netze des Lebens am leersten sind in unserer Welt. Dort, wo bittere Armut herrscht. Dort, wo die Ausbeutung der Erde und die Folgen des Klimawandels jetzt schon die Lebensgrundlagen zerstören. Dort, wo es am Nötigsten fehlt: An Nahrung, Wasser, Medizin. Aber auch an Bildung und Chancen für die Jungen.

Zeige dich dort, wo wegen Corona so viele ermüdet sind. Schenke Kraft zum Durchhalten.

Wir bitten Dich: Zeige Dich dort, wo Kirchen und Gemeinden mutlos geworden sind, weil sie fischen und die Netze doch nicht gefüllt sind. Weise den Weg in die richtige Richtung, damit die Mühen und Aktivitäten nicht vergeblich sind, sondern Deine Sache hier in guten Händen liegt.

Sammle Deine Gemeinde in aller ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt an Deinem Tisch, an dem es für alle reicht.

Wir bitten Dich für uns selbst: Lass uns sicher und gewiss bleiben und Dir vertrauen, auch wenn Körper oder Seele schmerzen. Gib uns Orientierung, wenn wir den rechten Weg nicht wissen oder keinen Ausweg sehen.

Lass uns gewiss sein, dass du am Ufer auf uns wartest. *Amen.*

Pfr. Friedrich Hörger

Johannes 21,1-14

1 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so: 2 Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. 3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. 4 Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. 5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. 6 Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. 7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See. 8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. 9 Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. 10 Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! 11 Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. 12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. 13 Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch. 14 Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.